

# Christlicher Textilarbeiter

## Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: C. M. Schiffer in Düsseldorf, Corneliustr. 66. Telefon-Nr. 4423.  
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Montags abends an die Redaktion in Düsseldorf einzuliefern.

Anzeigen kosten die halbe Spalte 20 Pf. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.  
Beilagen werden mit 5 Pf. das Tausend berechnet.  
Postzeitungsliste Nr. 1649.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich 75 Pf.; durch die Post bezogen 90 Pf.  
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Aken in Arefeld, Luth. Kirchstr. 65. Telefon-Nr. 1358.

7. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, 3 Juni 1905.

Nr. 22.

### Der V. Kongress der „freien“ Gewerkschaften.

II.

Bereits in der vorigen Nummer haben wir in einem kurzen einleitenden Artikel auf die nicht uninteressante Tagung des „Parlaments“ der „freien“ Gewerkschaften Deutschlands hingewiesen. Schon

#### Das äußere Gepräge des Kongresses

und seiner Teilnehmer bot Interessantes. Viel Wesens haben die Herren Genossen in der Partei- und Gewerkschaftspresse z. B. aus der Tatsache gemacht, daß die Stadt Köln ihnen den altherwürdigen „Gürzengich“ als Verhandlungslokal zur Verfügung stellte. Solche Gäste — nämlich „Proletarier von echtem Schrott und Korn“ — habe der „alte Knabe“ noch nicht beherbergt. Nun, so ganz schlimm war's gerade nicht. Denn mindestens 50 Prozent aller Delegierten war die Zugehörigkeit zum Proletariat durchaus nicht ohne weiteres an zu merken, wer diese „Proletarier“ auf der Reise oder in einem besseren Restaurant getroffen hat, wird sie zum großen Teil für waschechte „Bourgeois“, einzelne sogar für Kommerzianten gehalten haben. Noblesse oblige!

Bei früheren Kongressen, z. B. in Stuttgart, konnte man eine auffallende Ausschmückung des Kongresslokales beobachten. Da „prangten“ die Wästen von Marx und Engels inmitten von Lorbeer und über der Tribüne „glänzte“ der Wahlspruch: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Von alledem in Köln nichts! Nur während der letzten Kongressstage schmückten den Präsidententisch einige rote Blumen. Ob man vielleicht — trotzdem Regierungsveterane nicht eingeladen waren — im Stillen auf hohen Besuch gehofft hat? Und ließ man die „rote“ Ausschmückung bleiben, um die Augen der „verrotteten bürgerlichen Gesellschaftsordnung“ nicht zu verlegen? Einerlei, es ging auch so.

#### Der Kongress und die christlichen Gewerkschaften.

Schon der Meinung, daß der christlichen Gewerkschaften eine „Wiederbelebung“ beigelegt wird, die sie durch „uns“ wieder „leben“ lassen soll, bald verschwinden — durch uns! Auch diese Leichenrede des Vorsitzenden der Generalkommission, Abg. Legien, wird die christlichen Gewerkschaften nicht ums Leben bringen. Vielmehr, sie reden und strecken sich, ihre Kraft und ihr Einfluß vermehren sich fortwährend. Uebrigens hat man die Mahnung Legiens auf dem Kongress gar nicht befolgt — auch er selbst brachte es nicht einmal fertig, uns als „Lust“ zu betrachten. Wir können von den vielen mehr oder minder liebendwürdigen Blicken, die den wenigen anwesenden christlichen Gewerkschaftsführern zu teil wurden, ganz absehen. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit kamen namentlich diejenigen Delegierten mit lebhaftem Ingrimm auf unsere Bewegung zu sprechen, welche praktisch mit ihr zu tun haben, bezw. mit ihr in Berührung kommen. Gewiß, die Mehrheit des Kongresses bestand aus Leuten, die „weit ab vom Schuß“ leben, uns nur vom Hörensagen kennen und dem Wort Legiens, wobei der Wunsch der Vater des Gedankens war, zustimmen zu können glauben. Daher auch die Ablehnung der beantragten Broschüre gegen uns durch die Mehrheit. Ueber die Errichtung eines Generalsekretariats für Rheinland-Westfalen und die Anstellung eines weiteren Beamten am Niederrhein wird die Generalkommission in Verbindung mit den Zentralvorständen noch entscheiden.

Allerdings gab es auch vereinzelt Stimmen, z. B. die des bekannten überflauen Bergarbeiterführers Hus, die eine Sammelröhrchen-Taktik den christlichen Gewerkschaften gegenüber empfahlen. „Wir müssen bedenken, daß die christlichen Arbeiter durch Geistesfreiheit und Unternehmertum irre geleitet sind“, sprach Hus ungefähr, „aber bei Gelegenheit bricht sich ihr Proletarierbewußtsein Bahn, wie z. B. im Bergarbeiterstreik. Die christlichen Arbeiter sind Fleisch von unserm Fleische!“ Hus möchte am liebsten den „christlichen Kindern“ Süßigkeiten geben, ihnen Schmeicheleien sagen und ihnen gleichzeitig mit sanfter Umarmung eine Schlinge um den Hals legen, die er dann zu gelegener Zeit zuziehen könnte. Wenn er sich nur nicht verrechnet.

#### Eine „öffentliche Sitzung“ des Kongresses

fand am Freitag Abend statt, die von etwa 1500 Personen besucht war. Mehr als 1000 Personen hätten noch Platz gehabt. (In Essen sah es gelegentlich des Kongresses der christlichen Gewerkschaften anders aus.) Nach dem Bericht der „Köln. Volksztg.“ nahm die „Sitzung“ ungefähr folgenden, sehr interessanten Verlauf:

Herr Legien, der Vorsitzende der Generalkommission, sprach über die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften. Er erging sich dabei in schweren Angriffen und Verdächtigungen auf die christlichen Gewerkschaften. Eine Arbeitervertretung seien dieselben nicht; als die „freien“ Gewerkschaften angingen, den Unternehmern gefährlich zu werden, seien die Vertreter der katholischen Kirche zur Gründung der christlichen Gewerkschaften geschritten. (Wölsch! Die Red. des „Chr. Textilarb.“). Unter besonderem Beifall erklärte dann Legien: „Unsere Mitglieder sind antireligiös, weil sie vernünftige Menschen geworden sind! Wir sehen zu viel, um zu glauben. Wir werden ja einst dafür in der Hölle braten müssen, aber laßt uns das doch.“ (!)

Nach Legien hielt der bejahrte schweizerische Arbeitersekretär Greulich eine Ansprache, und hierauf forderte der Kongressvorsitzende Bömelburg die anwesenden christlichen Gewerkschaftsführer plötzlich zur Diskussion auf.

Infolgedessen meldete sich der Vorsitzende des Gesamtverbandes (unser Zentralvorsitzender), Schiffer (Düsseldorf)

zum Wort. Er betonte zunächst, daß das Vorgehen der Kongressleitung überraschen müsse. Auf den Einladungsplakaten sei nicht etwa von einer öffentlichen Versammlung, sondern nur von einer öffentlichen Sitzung des Kongresses die Rede, zu der jeder mann als Zuhörer Zutritt habe. Eine Diskussion sei überhaupt nicht vorgesehen. Da aber Bömelburg die allerdings auffallend plötzliche Aufforderung zum Reden an ihn (Redner) und seine Freunde erteilte, wolle er nicht schweigen.

Die von Legien so gelobte Kulturarbeit der Gewerkschaften sei anzuerkennen, allein die christliche Gewerkschaftsbewegung wolle mindestens das gleiche. Der Referent habe die Frage der Zersplitterung innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung außerordentlich oberflächlich behandelt, in dessen die seitens der christlichen Arbeiter für die Notwendigkeit ihrer Selbständigkeit ins Feld geführten Gründe mit geradezu verblüffender Offenheit als zutreffend anerkannt. Legien mache ebenso wie sein Kollege Bömelburg gar kein Hehl daraus, daß sozialdemokratische Partei und „freie“ Gewerkschaften eins seien. Wer jemals diese Tatsache bezweifelt, aber den Kongressverhandlungen beigewohnt habe, sei von seinem Irrtum geheilt. Noch am selben Tage habe man von maßgebender Seite dieses intime Verhältnis mehrfach besonders hervorgehoben und mit peinlichster Sorgfalt darüber gewacht, damit ja kein Nichtson hinein komme. Und dann die Religionsfeindschaft der „freien“ Gewerkschaften! Legien habe augenscheinlich gar kein Verständnis dafür, wie lächerlich sein Ausdruck über die „Vernunft“ der religionsfeindlichen Gewerkschaftsmitglieder sei. Man müsse doch fragen, was gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen eigentlich mit Parteipolitik und Religionsbekämpfung zu tun haben.

Der alte, schweizerische Arbeiterführer Greulich, der soeben die Tribüne verließ, habe 1902 auf dem internationalen Textilarbeiterkongress zu Zürich dem Sinne nach u. a. ausgesprochen:

Wir begrüßen zum ersten Male auch christliche Gewerkschaften. Mögen sie die Trennung bald aufgeben und erkennen, daß alle Arbeiter zusammen in eine Organisation gehören. . . . Aber die religiöse Ueberzeugung der einzelnen Gewerkschaftsmitglieder ist das heilige Gut jedes einzelnen, und niemand hat das Recht, sich da einzumischen. Und der verdammt sich an der res sacra miser, an der heiligen Sache des Glens, der die religiöse Ueberzeugung anderer in der Arbeiterbewegung verlegt oder bekämpft.

Diese Worte seien Keulenschläge für die Führer der deutschen sogenannten „freien“ Gewerkschaften.

Die Sammlung von Material zur Beurteilung des sozialdemokratischen Terrorismus seitens der christlichen Gewerkschaften habe Legien als „Materiallieferung für eine neue Buchtaubenvorlage“ bezeichnet. (Rufe: Sehr richtig!) Nun, dann solle man durch die Führer den Terrorismus verurteilen und bekämpfen, dafür sorgen, daß diese Materialsammlung überflüssig werde.

Die christlichen Gewerkschaften hätten in etwa acht bis zehn Jahren eine Viertel Million Mitglieder organisiert, die Höhe ihrer Beiträge und finanzielle Leistungsfähigkeit komme bereits jetzt verhältnismäßig an die der sozialdemokratischen Organisationen heran. „Wir werden noch viel mehr wachsen und verlangen von Ihnen“, so schloß Kollege Schiffer, „daß Sie uns als gleichberechtigte Arbeiterorganisationen ehelich anerkennen. (Rufe: Niemals!) Nun, Legien hat vorher bombastisch erklärt, Sie würden die bürgerliche Gesellschaft, ja die Reichsregierung zur Anerkennung zwingen. Mit viel größerer innerer Berechtigung und mit viel größerer Aussicht auf Erfolg erklärte ich Ihnen, daß wir Sie — wie bereits zahlreiche Einzelfälle beweisen — mehr und mehr zur Anerkennung unserer vollen Gleichberechtigung zwingen werden.“

Der Redner wurde in seinen Ausführungen fortgesetzt durch Zurufe, wie „Sehnt“, „Herunter“, „Dinaus“ usw. unterbrochen, nur dem Einschreiten Bömelburgs gelang es, die Ruhe herzustellen und dem Redner es zu ermöglichen, zu Ende zu sprechen.

Hr. Legien erwiderte auf Schiffers Rede, solange er an der Spitze der freien Gewerkschaften stehe, würden die christlichen Gewerkschaften nicht als gleichberechtigt anerkannt. Die christlichen Gewerkschaften sollten sich an der Kulturarbeit der freien Gewerkschaften beteiligen, anstatt besondere Gewerkschaften zu gründen. Er sei der festen Ueberzeugung, daß auf dem Boden der „freien“ Gewerkschaften die Einigung der deutschen Gewerkschaftsbewegung baldigst erfolge.

Hr. Bömelburg bemerkte indes, die Einigung der beiden Gewerkschaften sei nicht möglich, weil zwei unüberbrückbare Weltanschauungen die beiden Richtungen trennten. Man sieht, wie beide Vorstehenden sich selbst widerlegen. Einige waren sich die beiden Referenten in dem Paß gegen die Glabacher „Leuten“ und das Zentrum, den sie im Schlusswort unverblümt zum Ausdruck brachten.

Dieser Bericht über den Verlauf der „öffentlichen Sitzung“ des Kongresses spricht für sich selbst, und wir brauchen ihm nichts hinzuzufügen.

### „Rechtsauffassung.“

In den außerhalb der Arbeiterwelt lebenden Kreisen wird heute noch vielfach die Frage diskutiert, ob und wie weit den Arbeitern das Recht zustehe, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Es gibt Leute, welche den Arbeitern in „wähl-

meiner Absicht“ von den Gewerkschaften fernzuhalten suchen. Man vermag sich nun einmal nicht mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Arbeiter zu selbständigem Denken und Handeln fähig seien. Diese „Gönner“ der Arbeiter sind durch die jahrelange Uebung daran gewöhnt, daß ihre „guten Ratsschläge“ stets kritiklos von den Arbeitern befolgt wurden. Daß auch die Arbeiter einen, wenn auch geringen Teil des geistigen Fortschrittes der Menschheit in sich aufgenommen haben, vermögen diese Leute eben nicht zu fassen. Wer Gelegenheit hat, die volkswirtschaftlichen „Kenntnisse“ manches Angehörigen des Mittelstandes (Handwerkers, Bauern oder Gewerbetreibenden) kennen zu lernen, dem wird die naive Ansicht dieser Leute kaum wunderbar erscheinen. Es ist eben zu bedenken, daß der Arbeiterstand, wenigstens soweit er organisierte Teil desselben in Betracht kommt, jede sich ihm bietende Bildungsgelegenheit mit Eifer ergriffen hat. Da dieses bei vielen Leuten des Mittelstandes nicht der Fall ist, so hat eben der intelligentere Teil des Arbeiterstandes manchen „Bierbrotphilister“ in bezug auf volkswirtschaftliche Kenntnisse und auch an intellektueller Bildung weit überholt. Getreu dem Worte: „Wissen ist Macht“, haben die Arbeiter ihr Wissen zu bereichern gesucht. Da auch betreffend der Bildung zutrifft, daß „Stillstand Rückschlag“ bedeutet, so mußten notwendiger Weise diejenigen, deren Stellungnahme zu den wirtschaftlichen Fragen sich den veränderten Wirtschaftsverhältnissen nicht anpassen vermochte, in bezug auf die Kenntnisse der gesellschaftlichen Struktur und der Volkswirtschaftslehre von dem vorwärtstrebenden Teile der Arbeiterschaft überholt werden.

Solchen „wohlwollenden“ Gegnern des Gewerkschaftsgedankens gegenüber haben wir hervorzuheben, daß die gewerkschaftliche Selbsthilfe durch die Stellung des Arbeiters im heutigen Wirtschaftsleben bedingt wurde, und daß daher auch ohne Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse die Gewerkschaftsfrage nicht richtig beurteilt werden kann. Bei genügender Aufklärung hält es in der Regel nicht schwer, derartige „Gegner aus Wohlwollen“ für die Berechtigung und Notwendigkeit unserer Sache zu überzeugen.

Weit schwieriger, wenn nicht gar unmöglich wird dies aber sein, wenn die Stellung gegenüber der Gewerkschaftsbewegung in der prinzipiellen Gegnerschaft allen freiheitlichen Regungen der Arbeiterschaft gegenüber begründet ist. Wie oft mußten wir hören, daß einzelne Handwerker oder Gewerbetreibende in bezug auf Arbeiterrechte Ansichten vertraten, die jedem Scharfmacher „Ehre“ gemacht hätten. Und dazu handelt es sich dann noch vielfach um Personen, die von einem kaufkräftigen Arbeiterstand in erster Linie profitieren würden. Zu welcher „Höhe“ sich in dieser Beziehung gewisse Leute versteigern, das mußte ein Vertreter unseres Verbandes in Oberhof bei Wurg in Baden erfahren. Ein dortiger Wirt suchte unsere Versammlung zu stören und erging sich nach der Versammlung in unsäglichem Beschimpfungen des Referenten, der seiner Ansicht nach in Düsseldorf bleiben sollte und nicht das Recht habe, zu den Arbeitern in Oberhof zu sprechen. Der reiche Beifall, welcher dem betreffenden Wirt von den anwesenden Bürgern (Bauern) zuteil wurde, beweist, daß er durch seine Ausführungen die Stimmung derselben gegenüber den Arbeiterbestrebungen wiedergab.

Und doch haben diese selben Leute ihren Bauernverein zur Vertretung ihrer Standesinteressen.

Unwillekürlich stößt einem da die Frage auf: Wie ist eine derartige Rechtsauffassung nur möglich? Betrofft können wir antworten: Die Arbeiter haben es selbst verschuldet, daß man sie so niedrig einschätzt, daß man sich erdreiste, ihnen derartige zu bieten. Hätten sich die breiten Massen der Arbeiter nicht stets so schlaff und gleichgültig bezüglich der Vertretung ihrer Standesinteressen gezeigt, dann würden derartige „Rechtsauffassungen“ wohl zu den Unmöglichkeitkeiten gehören. Wollen wir, daß man unser gutes Recht mehr respektiert, dann müssen wir mehr als bisher zeigen, daß wir von unserm Passivrecht wohl Gebrauch zu machen wissen und jedem Eingriff in dasselbe aufs entschiedenste zu begegnen wissen.

Dagegen ist doch die „Rechtsauffassung“ der Scharfmacher eher verständlich. Deren persönliches und Geldfachinteresse ist eben bei der Beurteilung der Arbeiterrechte engagiert. Daher kämpfen sie gegen die Arbeiterorganisationen sowie gegen alle Maßnahmen, welche die Lage des Arbeiters erträglicher gestalten können. Seiner „Rechtsauffassung“ hat der „Zentralverband der Industriellen“ erst kürzlich durch folgende Resolution Ausdruck verliehen:

1. Der Zentralverband deutscher Industrieller ist bei Beurteilung aller das Arbeitsverhältnis betreffenden Fragen von dem für ihn unverrückbaren Standpunkt ausgegangen, daß der Arbeitsvertrag, innerhalb der vom Gesetz gezogenen Grenzen den Gegenstand vollkommen privater Abmachung zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter bilden muß. 2. Nur bei dieser Auffassung und ihrer unweigerlichen Durchführung wird dem Arbeiter diejenige Stellung in dem wirtschaftlichen Organismus gewahrt werden können, die er einlegen muß, wenn das Zusammenwirken von Intelligenz, Kapital und Arbeit in dem Rahmen der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung die erwünschte und notwendige höchste Wirkung erzielen sollen. 3. Dieser Standpunkt bedingt ferner, daß, wenn es wegen der Bedingungen des Arbeitsvertrages oder wegen anderer das Arbeitsverhältnis betreffenden Fragen zu Meinungsverschiedenheiten oder zum Streit zwischen den Arbeitern und dem Arbeitgeber kommt, die Differenz zwischen den beiden beteiligten Parteien unter sich zum Austrag gebracht werden muß. 4. Von diesen Gesichtspunkten bedauert der Zentralverband die Haltung, die von der kaiserlichen Staatsregierung bei dem letzten großen Ausstand der Kohlenarbeiter in Ruhrrevier eingenommen worden ist. Er bedauert lebhaft, daß die königliche Staatsregierung durch die Einbringung der Novelle zum Berggesetz die Absicht vertritt, weiter, als es bisher schon geschehen ist, durch Gesetz in die Best-

Stellung der Bedingungen des Arbeitsvertrages einzugreifen. Insbesondere fällt die Zentralverband für verpflichtet, Einspruch gegen die Abfertigung der künftigen Staatsregierung zu erheben, einen dem Sinne des § 120a der Reichsgewerbe-Ordnung nicht entsprechenden jüngeren Maximalarbeitszeit für erwachsene Arbeiter zu festsetzen. Damit würde der sozialdemokratischen, von den verbündeten Regierungen bisher bekämpften, auf die Einführung eines allgemeinen Maximalarbeitszeitgesetzes für erwachsene Arbeiter gerichteten Forderung Vorschub geleistet und eine schwere Gefährdung unseres Wirtschaftslebens abgewendet werden. Einspruch muß der Zentralverband ferner erheben gegen die obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen in den Bergbaubetrieben; diese Maßregel würde nicht auf den Bergbau beschränkt werden können, sie würde vielmehr über kurz oder lang auf alle industriellen Betriebe ausgedehnt werden müssen. Der Zentralverband nimmt nicht gegen die Arbeiterausschüsse Stellung, soweit sie von den Arbeitgebern, nach Maßgabe ihrer besonderen Verhältnisse, freiwillig eingeführt werden. Die obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen muß der Zentralverband aber entschieden zurückweisen, weil, nach den bisher auf ähnlichen Gebieten gemachten Erfahrungen, in ihnen nur die sozialdemokratische oder sonst organisierten Arbeiter Platz finden und damit tatsächlich die Arbeiterausschüsse Organe der Arbeitervereinigungen werden würden. Die obligatorische Einführung der Arbeiterausschüsse würde die staatliche Organisation der Sozialdemokratie bedeuten.

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen, gilt daher als „Rechtsauffassung“ für den Scharfmacherverband. „Frei“ soll der Arbeitsvertrag sein, d. h. die Herren nehmen das Recht für sich in Anspruch, nach Willkür die Lohn- und Arbeitsbedingungen dem Arbeiter vorzuschreiben. Der Arbeiter hat ja das Recht: „daß er gehen kann, wenn ihm das nicht paßt“. Aber auch dieses so oft gebrauchte Schlagwort, welches in anbetendster Weise die wirtschaftliche Schwäche des Arbeiters fast wie eine Verhöhnung desselben klingt, wird oft noch durch Gegenseitigkeitsverträge unter den Arbeitgebern oder durch schwarze Listen ganz illusorisch gemacht. Schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft, ohne Rücksicht auf Existenz und Gesundheit der Arbeiter, das ist die „Rechtsauffassung“ der Scharfmacher vom Verband der Industriellen.

Aus dieser „Rechtsauffassung“ heraus resultiert auch die erbitterte Gegnerschaft dieser Herren gegenüber den Tarifverträgen. Bezüglich der Tarifverträge gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Der Zentralverband betrachtet den Abschluß von Tarifverträgen zwischen den Arbeitgeberorganisationen und den Organisationen der Arbeiter als der deutschen Industrie und ihrer geistlichen Fortentwicklung durchaus gefährlich. Die Tarifverträge nehmen ebenso wie den einzelnen Arbeitgeber die für die sachgemäße Fortführung jeden Unternehmens notwendige Freiheit der Entscheidung über die Verwendung seiner Arbeiter und der Lohnfestsetzung, wie sie die einzelnen Arbeiter unter der Herrschaft der Arbeitgeberorganisationen zwingen. Die Tarifverträge sind schwere Hindernisse des technischen und organisatorischen Fortschritts der deutschen Industrie. Aus diesen Gründen bedauert der Zentralverband insbesondere auch die Entscheidung der bayerischen Staatsregierung vom 2. März 1905, die den Abschluß von Tarifverträgen als „eine der vornehmsten Aufgaben der Gewerbeaufsichtsbeamten“ bezeichnet.

Nicht nur, daß diese Herren die Organisationsbestrebungen der Arbeiter mit allen Mitteln bekämpfen, sie suchen auch die Regierungen von allen Maßnahmen zwecks Herbeiführung eines wirklichen Arbeiterkampfes abzuhalten.

Und was haben wir Arbeiter demgegenüber zu tun? Wir müssen beweisen, daß wir nicht gewillt sind, uns unser gutes Recht nehmen zu lassen. Mutig voran für unsere christliche Gewerkschaftsfrage, dann wird sich auch in dieser Hinsicht eine gesündere Rechtsauffassung Bahn brechen.

### Wer vertritt die Arbeiterinteressen?

Diese Frage ist für jeden Anhänger der Sozialdemokratie und für jedes „Klassenbewußte“ Mitglied der „freien“ Gewerkschaften längst „entschieden“. Einzig und allein die Sozialdemokratie, als die „einzige Arbeiterpartei“.

Wollte man die Forderungen einer Partei als kurzfristige Münze gelten lassen, so hätte diese Behauptung allerdings Berechtigung. Mit solchen Redensarten ist nun aber der Arbeiterkampf nicht gehoben, und radikale Phrasen erleichtern dem Arbeiter den wirtschaftlichen Kampf nicht um ein Zora.

Zu dieser Erkenntnis führt auch besonders die gewerkschaftliche Tätigkeit. Wer als Gewerkschaftsführer die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen hat, durch praktische Gewerkschaftsarbeit wirtschaftlichen Erfolg für die Arbeiter zu erzielen, der gelangt von selbst zur entschiedenen Abgabe aller revolutionären Phantasien, will er nicht Gefahr laufen, jeden Erfolg der Gewerkschaftsarbeit ernstlich in Frage zu stellen. Aus diesen Erwägungen heraus resultiert auch die überaus nüchterne Stellungnahme so mancher Führer der „freien“ Gewerkschaften zur Arbeiterpartei, zu den Tarifverträgen usw. Mag auch die „Leipziger Volkszeitung“ rufen: „Zum Teufel mit den Tarifverträgen, wenn sie das revolutionäre

Bewußtsein gefährden“, die freien Gewerkschaften werden vor wie nach auf den Abschluß von Tarifverträgen hinarbeiten, unbekümmert darum, ob das „revolutionäre Bewußtsein“ dabei keine Rechnung findet. Zwar trösten sie die „Politiker“ mit der Versicherung, daß „Partei und Gewerkschaften eins seien“ und daß diese unangelegentlich die Gewähr dafür biete, daß die Mitglieder der „freien“ Gewerkschaften auch gute Parteigenossen seien.

Alle diese Versicherungen vermögen aber die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen: Praktische Gewerkschaftsarbeit bedeutet ihrem inneren Wesen nach eine entschiedene Abgabe aller revolutionären Zukunftsträumen. Ja, es ist unzählige Male erwiesen, daß die gewerkschaftliche Tätigkeit durch derartige Phrasen ungemein erschwert wurde. Wie oft ist es von den Fabrikanten der Textilindustrie als Waffe gegen die Gewerkschaftsbewegung benutzt worden, daß ein „freier“ Zukunftspostel den Anspruch tat: „Wir werden nicht ruhen und rufen, bis daß der letzte Arbeitgeber am Weibstuhl steht.“ Durch derartige Uebertreibungen müht man doch sicherlich der Sache der Gewerkschaft nicht, sondern man provoziert nur den Klassenkampf auf Seiten der Unternehmer. Will man seitens der Arbeiter den Kampf bis zur Vernichtung, so wundern man sich doch nicht über den allerentschiedenen Widerstand der Unternehmer. Die revolutionären Phrasendrescher bieten manchem Arbeitgeber eine nur zu willkommene Handhabe, selbst die berechtigtesten Forderungen der Arbeiter zwecks Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage als „sozialdemokratisch“ zu verzeichnen. Die Scharfmacher begründen doch ihre arbeitserhinderlichen Machinationen stets mit der billigen Ausrede, daß jedes Entgegenkommen den Arbeitern gegenüber von der Sozialdemokratie zu Parteizwecken ausgebeutet wird.

Das selbe Schauspiel erleben wir auch jetzt wieder bei der Beratung der Bergarbeitergesetzvorlage. Die selbstverständlichen Rechte suchen die Scharfmacher den Bergarbeitern vorzuenthalten mit der Begründung, daß die Sozialdemokratie den Profit davon haben werde.

Auch bei dieser Gelegenheit zeigt sich wieder so recht, daß die lautesten Schreier keineswegs die geeigneten Arbeitervertreter sind, sondern daß sie die Interessen der Arbeiter nur gefährden. Die wirklichen Freunde der Bergarbeiter aber werden die Aufgabe haben, unbekümmert um das Geschrei von rechts und links, mit Umsicht und Geschick für die Interessen der Bergarbeiter zu wirken. Auch der konservative Reichsbote jammert darüber, daß die Sozialdemokratie alle Zugestanden der Arbeiter getrockneten Einrichtungen in ihrem Parteinteresse ausnutze. Dann aber schwingt sich genanntes Blatt zu einer ziemlich objektiven Würdigung der Verhältnisse auf der folgenden Ausföhrung:

Man darf die Sache nicht so auffassen, als würden diese Schutzmaßregeln den Arbeitern aus unverständiger Gnade gegeben und könnten ihnen ebensogut vorenthalten werden. Denn die Arbeiter haben als vollgültige Staatsbürger, welche so gut wie alle anderen ihre Steuern zahlen, wenn auch in indirekter Form, die große Masse unseres Heeres bilden zum Schutze des Vaterlandes und durch ihre Arbeit dem Staat und der Gesellschaft die wichtigsten und unentbehrlichsten Dienste leisten, viel mehr als manche anderen Klassen vollberechtigten Anspruch darauf, daß auch der Staat ihre Interessen schützt, bezw. ihnen die gesetzlichen Mittel gibt, daß sie selbst zu diesem Schutze mitwirken können. Die Arbeiter sind dem Staate gegenüber völlig gleichberechtigt mit den anderen bürgerlichen Klassen. Man darf ihnen deshalb auch solche Schutzmittel wie die Arbeiterausschüsse nicht vorenthalten oder sie von vornherein unwirksam machen, weil sie mißbraucht werden können. So berechtigt also die Verfassung in allen bürgerlichen Kreisen darüber ist, daß alle Arbeitergesetzgebungen, welche den bürgerlichen Kreisen so schwere Opfer auferlegen, nicht imstande gewesen sind, die Arbeiter zu bewegen, sich von der revolutionären Partei zu trennen und Frieden mit dem Staate zu machen, und so berechtigt der Horn über das Treiben der Sozialdemokratie ist, so darf man sich dadurch doch nicht verleiten lassen, den Arbeitern als solchen die Organisationen zum Schutze ihrer Interessen, welche alle anderen Klassen besitzen, vorzuenthalten. Was gerecht ist muß ihnen zuteil werden, und wenn ihnen vom Staate das zuteil wird, verliert die Sozialdemokratie allmählich ihre Werbekraft; so lange aber die Organisationen ihnen vom Gesetz vorenthalten werden, werden sie ihren Halt bei den sozialdemokratischen Organisationen suchen. Die erfreuliche Vermehrung der antirevolutionären christlichen Arbeitergemeinschaften und ihre Beschäftigung auf der Frankfurter Tagung beweisen, daß diese unsere Ansicht richtig ist und daß die Gewährung der Arbeiterchutzorganisationen dem Banne der Sozialdemokratie über die Mehrheit der Arbeiter brechen wird, wenn sie auch in den Kreisen, welche durch ihren Abfall vom Christentum und ihre naturrästlichen Anschauungen revolutionär gestimmt sind, immer noch einen Anhang haben wird. Man glaube doch ja nicht, daß man der Sozialdemokratie Abbruch tun kann, wenn man den in so schwerer, harter und gesundheitsschädlicher

Arbeit in der Tiefe der Erde um ihre Existenz ringenden Bergleute, die in ihrer Mehrzahl brave, gutgesinnte, künftige Menschen sind, den von ihnen seit vielen Jahren angelegenen wirksamen Schutz des Staates verjagt. Das Gegenteil würde der Erfolg sein.

Vorwiegend wird der „Reichsbote“ mit seinen Ausführungen ein einjamer Hüter im Walde der Scharfmacher bleiben. Vor wie nach werden die Gegner jeder freieren Arbeiterbetätigung die Reservenbetreibungen bekämpfen mit dem Hinweis, daß dieselben von der Sozialdemokratie mißbraucht wurden. So erweist sich denn die „einzige Arbeiterpartei“ in Wirklichkeit als ein Bleigewicht an der deutschen Arbeiterbewegung.

### Zur persönlichen Agitation.

Es liegt im Wesen der gewerkschaftlichen Organisation, daß ihr Einfluß und ihre Bedeutung mit der Zahl der Mitglieder und mit der Stärke ihrer Klassen steigt oder fällt, je nachdem diese beiden Faktoren sich bessern oder verschlechtern. Jede Gewerkschaft muß deshalb danach streben, möglichst alle Arbeiter ihres Berufes zu gewinnen und zu tüchtigen, opferfreudigen Mitgliedern zu erziehen. Sie muß darauf bedacht sein, an allen Orten, wo der betreffende Beruf vertreten ist, neue Ortsgruppen zu errichten und die schon bestehenden zu kräftigen und zu stärken.

Wenn es gilt, in eine Gegend erstmals den Gewerkschaftsgedanken hineinzutragen, Ortsgruppen zu gründen, oder auf die Allgemeinheit Eindruck zu machen, so dürften Demonstrationen größerer Art, wie öffentliche Versammlungen aller Art, Delegiertentage und Kongresse diesem Zwecke am besten dienen, da solche Veranstaltungen am ehesten die Beachtung weiter Kreise finden und auch von der Presse nicht übergangen werden können. Damit die Wirkung dieser großen, öffentlichen Agitation eine dauernde und nachhaltige sei, muß sie in der Kleinarbeit von Mann zu Mann, von Mann zu Mann ihre notwendige Ergänzung erfahren.

Während die öffentliche Agitation mehr Sache der Führer und Leiter ist, kann und muß hier in der privaten Agitation jeder Arbeiter und jede Arbeiterin mitwirken und mithelfen. Es ist nicht damit getan, daß wir als Mitglieder in der Liste stehen und eventl. noch den Beitrag zahlen; nein, wir müssen unermüdet und unerschrocken mit allen uns zu Gebote stehenden anständigen und erlaubten Mitteln unsere Mitarbeiter über unsere Ideen aufklären und für unseren Verband zu gewinnen suchen. Ueberall, im Freundes- und Bekanntenkreise, in Familie und Gesellschaft müssen wir unseren Standpunkt als Gewerkschaftler vertreten. Etwas Angriffe und Verleumdungen sind anständig und ruhig, aber auch bestimmt zurückzuweisen. Vorurteile und falsche Ansichten sind durch Aufklärung zu beseitigen.

Das alles wird uns um so leichter werden, je mehr wir uns in die gewerkschaftliche Arbeit hineinleben. Durch ständiges Lesen unserer Verbandsblätter werden wir uns stets über unsere Bewegung auf dem Laufenden erhalten. Durch gründliches Studium unserer gegenwärtig schon ziemlich umfangreichen und guten Gewerkschaftsliteratur müssen wir uns die nötige Klarheit über die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung verschaffen, deren wir so dringend bedürfen, wenn wir agitieren wollen. Haben wir unsere Sache richtig erfaßt, so werden wir auch davon überzeugt sein. Darüber, ob es uns gelingen wird, andere zu überzeugen, ob wir Anlagen zum reden und Fähigkeiten zum agitieren haben, dürfen wir uns keine Sorgen machen und nicht aufhalten lassen. Denn wer immer Verstandnis und Gefühl für die Schaben und Nöten unseres arbeitenden Standes hat, wer immer an der Besserung und Hebung unserer gedrückten Lage interessiert ist, der wird auch in der Lage sein, seinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu geben. Die gelehrtesten Männer sind nicht immer die besten und größten Redner gewesen. Es ist das Herz, das beredt macht; und wer immer aus innerster Ueberzeugung spricht, der wird Eindruck machen und Beachtung finden.

Und welcher Arbeiter könnte in unserer bewegten Zeit, angezichts des sozialen Ringens seines Standes, teilnahmslos beiseite stehen und zusehen? Ein Arbeiter, der von unserer Sache durchdrungen ist, wird von selbst dazu übergehen, andere für seine Sache zu gewinnen; er wird unermüdet zum Agitator werden. Es wäre auch egoistisch gehandelt, wenn man das, wovon man überzeugt ist und was man für richtig erkannt hat, nicht auch anderen mitteilen wollte.

Einflichtige Arbeiter kommen oft von selbst auf den Gedanken der Organisation. Bei solchen bedarf es dann nur einer Anregung durch Versammlungen, Vorträge oder Schriften, und sie sind gewonnen ohne sonderliche Mühe. An diejenigen dagegen, die zurückbleiben, ist oft sehr schwer heranzukommen. Es gibt vielfach verschlossene Charaktere, die lange Zeit kalt und teilnahmslos bleiben. Deshalb bedarf es einer dauernden, unermüdeten Aufklärungs- und Werbe-

### Eine heilsame Lehre.

(Von W. N.)

Unablässig waren die Scheerinnen in Bewegung gewesen. Jeden hatte sich an Faden gelegt. O, diese dünnen, schwachen Seidenfäden, aus denen vielleicht einst prächtige Kleider verfertigt werden, für Gott weiß welche vornehme Dame.

Wußten die schönen Trägerinnen der Seidenstoffe, wie mancher Seufzer, manche verzweifelte Träne den Werdegang dieses kostbaren Materials begleitet haben! Diese dünnen Fäden, und doch vermögen sie Bentnergewichte sozialen Glendes zu tragen.

Kaffeepause! Nur eine Viertel Stunde, wie schnell ist sie verstrichen! Dann wieder von neuem dieses ewige Unerletzt.

Gerade heute am Lohnstage herrscht eine „schöne Altmohr“; es wird wieder gemunkelt von Abzügen. „Rein Lene, ich glaube es nicht; vor drei Monaten haben wir doch erst Abzug bekommen“, bemerkte ein bleiches Mädchen ihrer Nachbarin.

„Möchtest du diesen Glenden nur heute Abend noch befragen, mir wäre es auch schon recht“, antwortete Lene, eine Frau mit noch jugendlichen, aber verhärmten Zügen, spöttlich. „Die letzten Wochen bin ich mit 7 und 8 Mark nach Hause gegangen. Wird jetzt nochmals abgezogen, so kann ich nur ruhig zu Hause bleiben; denn Pflage- und Portegeld für die Kinder beträgt jaß mehr.“

„Was ist aber zu machen“, meinte eine andere, die schweigend zugehört hatte. „Wenn wir etwas sagen, heißt es gleich: „Seht nur, wo ihr mehr verdient.“ Nun redeten die Arbeiterinnen die Köpfe zusammen, erwogen den drohenden Lohnabzug hin und her und redeten sich in Eifer über eine solche Ungerechtheit. Nur ein hübsches Mädchen, mit klugen, aufgeweckten Augen, bereitete sich nicht an der Unterhaltung.

„Maria, bleibst du hier, wenn es Abzug gibt?“ wendete sich die junge Frau an Lene.

„Ach, die bleibt hier, wenn sie auch nur drei Mark die Woche verdient. Was frägt ein lediges Mädchen nach Verdienst“, warf eine andere dazwischen. Marie wandte den Blick ohne zu antworten. Ach wie es in ihrem Herzen auf-

Sie mußte an ihre alte, kranke Mutter daheim denken, welche sie allein zu ernähren hatte. Wie kümmerlich mußten sich Beide durchschlagen von dem geringen Lohn. Die alte Frau bedurfte sehr der Stärkung. Aber — — — — —

„Und weiter legte sich Faden an Faden, eintönig, geistes-tötend, langweilig.“

Im Kontor verhandelte der Chef mit seinem Direktor. „Die Firma L. liefert das Kilo wieder 5% billiger. Wir müssen konturnerjähig bleiben. Ihrem Scharfsinne stelle ich es anheim, einen Ausweg zu finden. Natürlich müssen die Aktien auch im nächsten Jahre mindestens auf demselben Kurs stehen, wie heute. Sie verstehen!“

Der Herr Direktor hatte verstanden.

Hestig gestikulierend und disputierend fanden die Mädchen nach Feierabend vor dem Tore der Fabrik. Was fragen wir nun an? Marie trat zu ihnen. Der Nummer sprach aus ihren Klaffen.

„Vor drei Monaten“, wandte sie sich an ihre Mitarbeiterinnen, „wurde euch Hälfte angeboten, da lehntet ihr sie ab.“

„Ach mit deinem Verstand, der kann uns doch nicht helfen. Wie können wir von dem wenigen Gelde auch noch Beiträge zahlen?“

„Nun, so laßt euch ruhig weiter von Lohne abziehen“, ließ sich eine kräftige Männerstimme vernehmen. Sofort umringelten die Mädchen den Weber, um demselben ihr Leid zu klagen.

„Ich kann euch auch nur denselben Rat geben, wie Marie. Nehmt euch ein Beispiel an eure männlichen Kollegen, denen man heute nicht mehr so leicht Abzüge macht, dank ihrer Zugehörigkeit zur Organisation.“ Damit ging er.

Das war aber zu viel verlangt. Wenn der Mann nichts besseres wußte, dann sollte er lieber schweigen.

„Wieder drei Monate später.“

Aufgeregten Schrittes drängte der Chef das Kontor. „Die „Frauenzimmer“ wollen streiken! Gut! Wenn sie hungern wollen, mögen sie es tun. Entweder sie lassen sich 10% Abzug gefallen, oder — — — — — Eine bezügelnde Handbewegung nach der Tür sagte das Letzte.

„Ich erlaube mir die Bemerkung“, wagte der Direktor einzuwenden, „daß die Behaltunige heute anders liegen, wie

beim „letzten Male“. Die Arbeiterinnen sind jetzt alle organisiert und ihr Verband vertritt ihre Forderungen, welche außer der Zurücknahme der angedrohten Lohnherabsetzung auch 5% Aufschlag vom vorigen Male enthalten.“

„Eine solche Unverschämtheit ist mir noch nicht vorgekommen; die Begehrlichkeit der Arbeiter kennt mit der Zeit keine Grenzen.“

Es klopfte.

„Ich stelle mich Ihnen als Sekretär des christlichen Textilarbeiterverbandes vor“, begann der Eingetretene, „und komme, um mit Ihnen betreff Ihrer Arbeiterinnen zu verhandeln. Es — — — — —“ Doch weiter kam der Sprecher nicht. Aufgeregten Tones schrie der Chef ihn an: „Was wollen Sie, ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen! Was gehen Ihnen die Angelegenheiten meines Betriebes an?“

Unbeirrt erwiderte der Sekretär: „Ich glaube, daß es in Ihrem Interesse liegt, wenn eine Aussprache über die Angelegenheit, welche mich im Namen der Arbeiterinnen hierherführt, stattfindet. Ein friedliches Verhältnis mit Ihrer Belegschaft kann Ihrem Unternehmen nur förderlich sein.“ Mit größter Ruhe, aber nachdrücklich hatte er dieses gesagt und bat nochmals um eine Aussprache.

„Wenn Sie absolut meine genaue Antwort haben wollen, so folgen Sie mir ins Privatkontor. Ich sage Ihnen aber schon jetzt, daß mein Entschluß feststeht.“

Der Chef, der Direktor und der Verbandsvertreter gingen ins Privatkontor.

Als der Sekretär nach einer geraumen Weile das Kontor verließ, konnte man das Ergebnis der Verhandlungen seiner zufriedenen Miene ablesen.

Nach Feierabend gingen die Scheerinnen freudig erregt nach Hause. Eine jagte es der Andern: Der Verband ist nötig! Marie aber ging selbstbewußt durch die Scharen ihrer Kolleginnen. Sie hatte es längst vorausgesehen, daß, wenn nicht Worte die Arbeiter von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen vermögen, so können es heilsame Lehren desto besser.

Und die Moral von der Geschicht:  
Lerne dem Verband,  
Verläßt ihn nicht!

arbeit. Durch keinen Mißerfolg lasse man sich verdrücken; im Gegenteil, diese müssen uns zur Lehre dienen. Man bedachte auch: keine Eiche fällt auf einen Streich. Und diese Leute mit ihrem hartnäckigen Kopfe und konservativen Charakter sind, wenn einmal gewonnen, oft auch ganz tüchtige Mitglieder, die nicht so leicht wieder umfallen.

Bei der Agitation von Mund zu Mund dürfte man am ehesten Erfolg haben, wenn man seine ganze Aufmerksamkeit und Tätigkeit nur auf einen einzelnen Arbeiter oder Arbeiterin verwendet und diesen dann aber auch unausgesetzt so lange bearbeitet, bis er gewonnen ist, dann kann man wieder einem andern sich widmen. Jedenfalls aber nehme man sich nicht zu viele auf einmal vor, weil das verhindert, dem einzelnen die nötige Beachtung zu schenken, um auf ihn Einfluß zu gewinnen. Es wird nun nicht möglich sein, alle gleich zu behandeln. Man muß jeden Einzelnen besonders studieren, seine Eigenart berücksichtigen und dementsprechend vorgehen. Jeder hat eine verwundbare Stelle, wo er gefaßt werden kann; jeder hat eine besondere Seite, von der aus er zugänglich ist. Da gibt es Arbeiter, die gesund sind und schon verdienen, sie haben auch in der Familie Glück und sehen deshalb die Notwendigkeit, sich dem Verbands anzuschließen, nicht ein; sie kommen ohnehin aus, und wenn gestreikt werden sollte, so können sie sich auch so einige Wochen halten. Bei dieser Klasse von Arbeitern wird man mit dem Hinweis auf die künftigen, materiellen Leistungen unserer Organisation nicht weit kommen; das hören sie schon gar nicht gern, wenn von Unterhaltungen geredet wird. Weit besser dürfte es sein, ihr Solidaritätsgefühl und Ständebewußtsein zu wecken, sie auf ihre sittlichen Verpflichtungen gegenüber den Arbeitskollegen aufmerksam zu machen. Auch ist Aufklärung dahin zu geben, daß das Streiken nicht unser Hauptzweck ist, sondern daß es gilt, die Arbeiter zu sammeln, um gemeinsam mit friedlichen und gesetzlich erlaubten Mitteln für die kulturelle Hebung des ganzen Standes zu arbeiten.

Wieder andere glauben nicht an den Erfolg unserer Arbeit; es sind doch niemals alle einig. Diese kann man mit ihrem eigenen Einwand schlagen. Durch ihr Fernbleiben verhindern sie gerade die so notwendige Geschlossenheit unserer Bewegung. Dabei kommt nicht nur ihre Person allein in Frage, nein, ihr Beispiel ist auch für so und so viele andere ausschlaggebend. Wer nicht mit uns ist, ist wider uns und stärkt dadurch indirekt unsere Gegner.

Viele Arbeiter schimpfen im Privatgespräch, unter „vier Augen“, ganz gewaltig über die schlechten Zustände; sie wünschen dem Fabrikanten alles mögliche Schlechte an den Hals. Solche fragt man einfach, ob sie organisiert seien. Können sie das nicht bejahen, so mache man sie darauf aufmerksam, daß sie kein Recht hätten, über schlechte Verhältnisse zu schimpfen, so lange sie nicht bereit seien, zu deren Abhilfe beizutragen, was durch die Organisation sehr wohl möglich sei; und zwar noch auf anständigerer Art und Weise, als sie es beabsichtigten und wünschten.

Manch einer ist stolz und selbstständig. „Ich bin gesund und stark; ich kann was und brauche deshalb niemand; wenn es mir hier nicht mehr gefällt, so gehe ich fort, wohin es mir paßt“ etc., hört man solche sagen. Hier ist es angebracht, darauf hinzuweisen, wie das stolze „Ich“, das bewußteste „Selbst“ in dem heute so vielverzweigten und verschlungenen Volks- und Staatsgängen herzlich wenig zu bedeuten habe und nicht imstande sei, etwas zu erreichen oder Einfluß zu gewinnen. Auch der Arbeitgeber fragt heute dem Einzelnen wenig mehr nach; er gebraucht den gesunden, tüchtigen Arbeiter zum eigenen Vorteile; kann er ihn nicht mehr gebrauchen, dann wird er abgehoben ohne Rücksicht, ein anderer muß die Lücke ausfüllen, denn es gibt genug Kräfte. Auch kann die Herrlichkeit eines solchen stolzen Arbeiters sehr schnell zerfallen, und dann würde er froh sein, irgendwo Hilfe und Anhalt zu haben; ein Sprichwort sagt: „Glück und Glas, wie bald bricht das.“ Dauernde Freiheit und Unabhängigkeit in wirtschaftlicher Beziehung ist allein die gewerkschaftliche Organisation dem Arbeiter zu bieten imstande.

Defters wird auch Sparsamkeit als Grund des Fernbleibens vorgeführt, besonders die Hausfrauen sind in der Beziehung noch sehr oft unfreundlich auf uns zu sprechen. Da bitte man die betr. Leute immer, das Sparsamkeitsbuchlein, worin sie ihre Beiträge sparen, vorzuzeigen. Dazu werden diese selten imstande sein. Die 30 Pfg. gehen eben mit dem anderen Gelde flöten; es ist nur eine bequeme Ausrede. Für überflüssigen Tand, für zweifelhaftes Vergnügen, für Alkohol usw. gibt man wöchentlich, ja täglich viel mehr aus, als die Gewerkschaft beansprucht, und da sollte für letztere kein Geld mehr da sein. Es ist falsch gerechnet, wenn man glaubt, die Beiträge zu sparen, denn eine kleine Lohnhöhung, oder eine sonstige Verbesserung in Arbeitsverhältnis wiegt den Beitrag vielfach wieder auf. — Sollte aber wirklich einmal ein solcher „Sparer“ imstande sein, ein Sparsamkeitsbuch vorzuzeigen zu können, so kann man diesen entweder auf seiner egoistischen oder idealen Seite fassen. Als Egoist, indem man ihm bemerkt, daß er ja noch mehr sparen könne, wenn es durch die Gewerkschaft gelingt, den Arbeitslohn wöchentlich um 2 Mk. heraufzubringen; davon gehen dann 30 Pfg. für die Organisation ab, sodas er immer noch 1,70 Mk. mehr in die Sparsasse legen könne. Als Idealist kann man ihm vorkommen, wie leicht es gerade ihm möglich sei, den Beitrag zu zahlen. Hier kann man noch das Beispiel vieler, in ihren Mitteln beschränkten Familienvätern anführen, die trotzdem ganz opferfreudige Gewerkschaftler sind. In den ländlichen Gegenden gibt es noch viele „Hilfsarbeiter“, die daheim oft ein kleines Häuschen und womöglich noch eine Gans oder Kuh besitzen. Diese sind besonders bekannt als Lohnbrüder und Konkurrenten des „Hilfsarbeiters“, welcher nichts besitzt. Diese fallen unter oben angeführte Klasse von „Sparern“ und „Besitzenden“. Auch ihnen wäre es erst recht leicht, den Beitrag zu leisten, deshalb dürfte ihnen ähnliches zu sagen sein wie jenen.

Solcher Art sind die Verhältnisse und die Einwände, denen wir bei der Agitation begegnen. Dem beschlagene Gewerkschaftler ist es aber in allen Fällen leicht, die richtige Antwort zu geben. Doch muß man die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse berücksichtigen und nicht alles über einen Leisten ziehen wollen. Der eine ist auch dem geschriebenen Wort leichter zugänglich, als dem gesprochenen, da man dem, was auf dem Papier steht, manchmal eher glaubt, als dem, was so ein einfacher Arbeitskollege sagt. Es muß dem Bemessen des Einzelnen überlassen bleiben, die richtigen Mittel und Wege in jedem einzelnen Falle selbst zu finden, was bei einiger Erfahrung und Umsicht nicht schwer sein dürfte.

Bei der persönlichen Agitation darf man aber niemals die nötige Vorsicht außer Acht lassen. In jedem einzelnen Falle sei man sich der Tragweite seiner Worte und Handlungen bewußt. Bei aller Entschiedenheit kann man doch vorsichtig und anständig sein. Besonders im Geschäft und in der Werkstatt ist Vorsicht dringend geboten. Niemals lasse man sich durch Anmut zu einer Unbesonnenheit hinreißen: Man kann den Erfolg niemals am Rieche abbrechen, sondern nur durch Ausdauer erringen. Auf dem Wege vom und zum Geschäft, während der Pausen, oder sonst bei passender Gelegenheit kann man ruhig mit seinen Arbeitskollegen über die Gewerkschaft sprechen und das Verständnis hierfür för-

bern. Dann und wann eine Zeitung mit einem guten Artikel, ein Flugblatt oder eine kleine Broschüre zum Lesen mit nach Hause geben, dürfte der Sache dienlich sein. Gegen eine solche Agitation wird schlechterdings niemand etwas einzuwenden haben. Dagegen ist es ganz verfehlt, wenn man zum Nebenarbeiter hinget und mittlerweile seine Maschine stehen läßt oder sogar noch im Geschäft herumläuft und einen entfernten Arbeiter anspricht und sich mit demselben lange Zeit gemächlich unterhält. Das duldet in der Regel kein Arbeitgeber. Es ist auch in unserem eigenen Interesse zu vermeiden, denn viele Differenzen rühren von diesem „Agitieren im Geschäft“ her. Man ist doch im Geschäft um zu arbeiten, nicht zur Unterhaltung. Der Gewerkschaftler muß stets bestrebt sein, seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen, sodas man ihm auch nicht das geringste vorwerfen kann.

Ein großer Fehler ist es auch, wenn man einen Nebenarbeiter darum, weil er sich nicht sogleich entschließt, nun feindselig behandelt oder gar terrorisiert. Einen Verräter gegenüber mag das angebracht sein, aber für gewöhnlich schadet es, weil man sich die persönliche Beziehung zu dem betr. Arbeiter ganz abschneidet, wodurch auch die Aussicht, ihn noch beeinflussen oder umstimmen zu können, zerstört wird. Eine nachherige Annäherung ist in einem solchen Falle stets sehr erschwert. Immer wende man gute Mittel an, mit Gewalt kann man wohl jemand zwingen, aber niemand überzeugen. Wenn an einem Orte einige Arbeiter organisiert sind, so mühte es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es im Laufe der Zeit ihrer vereinten Kraft nicht gelingen sollte, das Gros der Arbeiter für die Organisation zu gewinnen.

## Aus dem Wiesental.

Vom badischen Bahnhof in Basel fährt eine Nebenbahn ins freundliche Wiesental. Ein landschaftliches Bild von seltenen Reizen bietet sich dem Auge desjenigen, der von Basel bis Todtnau das Tal mit der Bahn durchschneidet. Himmelstrebende Berge mit Tannen- und Buchenwäldern über auf den Fremden einen gewaltigen Eindruck aus. Freudenreiche Dörfer und Städtchen lugen hier und da aus dem Grün hervor.

Als ich diese Gegend zuerst sah, da kamen mir die Worte in den Sinn, welche der Dichter der Stadt Nizza widmet:

Ein Häubereich, ein Paradies  
Erhöhet sich dem Blick!  
O glücklich Land, das schon der Heilig  
So manchem Kranken Glück.  
O heilste du nur auch das Herz,  
Das krank ist ohne Ruh  
Und stilltest allen Erden Schmerz,  
Gesegnet wärst dann du.

Aber auch in dieser, von Naturschönheiten so reich gesegneten Gegend feiert die moderne Industrie ihre Triumphe. Das Wasser des Wiesentflusses liefert die Betriebskraft für Fabriken der verschiedensten Fabrikationszweige. Neben den verschiedenen Textilzweigen (Webereien, Spinnereien etc.) finden wir Bärenfabriken, Holzsägereien usw. Als Folge der durch die industrielle Entwicklung geschaffenen Arbeiterverhältnisse empfinden auch die dortigen Arbeiter lebhaft die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Sehr verbreitet ist dieselbe aber noch nicht. Mancherorts (genannt seien Lörach, Brombach, Steinen) lebt die große Masse der Arbeiter noch gleichgültig in den Tag hinein. Doch besitzen wir jetzt bereits überall einen, wenn auch noch kleinen Stamm eifriger und opferfreudiger Gewerkschaftler. Neben der Gleichgültigkeit ist es die Furcht mancher Arbeiter, welche die Agitation ungemein erschwert. Diese Leute vermögen sich noch immer nicht recht mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß sie durch ihre Betätigung als Gewerkschaftler von einem Staatsbürgerrechte Gebrauch machen, welches alle anderen Berufsstände als selbstverständlich für sich in Anspruch nehmen. Auch gibt es leider noch immer Arbeiter, welche „nach oben“ einen guten Eindruck dadurch machen wollen, daß sie der Organisation fernbleiben. Der Geist der Knechtseligkeit steckt manchem Arbeiter, mehr aber noch mancher Arbeiterin in den Gliedern. Angesichts des traurigen Verhaltens so mancher Arbeiter kann es denn auch kaum wunder nehmen, wenn die Bestrebungen der organisierten Arbeiter von manchen Fernstehenden als etwas Ungehöriges betrachtet werden. Weit schlimmer noch als alle Laueheit wirkt ein erbärmliches Demagogentum. Läßt da ein organisierter Arbeiter mal ein urbedachtes Wort fallen, so verrät irgend ein Judas seinen Arbeitskollegen zwar nicht um 30 Silberlinge, aber in den Klauen, sich dadurch selbst in ein günstiges Licht zu stellen. Würde noch dasjenige überbracht, was ein Organisierter wirklich gesagt hat, so würde das Gesagte meist einen durch aus harmlosen Charakter haben, aber da muß dann die Phantasie nachhelfen, um aus einer Mücke einen Elefanten zu machen, und die Folge ist, daß der mal etwas überreifer Kollege als notorischer Hecher und Aufwiegler beschrien wird. Die Betriebsleitung glaubt dann berechtigten Grund zu haben, den Hecher aus ihrem Betriebe zu entfernen. Die Arbeiter hingegen glauben ihr gesetzlich gewährleitetes Koalitionsrecht bedroht und — das gespannte Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ist die notwendige Folge.

So trugen auch eine Reihe von Mißverständnissen dazu bei, daß die Leitung der mechanischen Weberei in Zell mehreren Kollegen unseres Verbandes kündigte. Wir wollen gerne zugeben, daß der eine oder andere Kollege nicht immer mit der nötigen Umsicht und Ruhe agitiert hat (was bei jungen Gewerkschaftlern ja auch verständlich ist), doch wäre das Verhältnis zwischen der Betriebsleitung und den betreffenden Kollegen keineswegs ein solch gespanntes geworden, wenn sich schon früher eine Aussprache zwischen dem Herrn Direktor Keller und dem Vertreter unseres Verbandes hätte herbeiführen lassen. Durch diese Aussprache konnte die ganze Angelegenheit denn auch dahin geklärt werden, daß die Leitung den Arbeitern ihr Koalitionsrecht nicht verwehren wollte. Die entlassenen Kollegen wurden denn auch sämtlich wieder eingestellt. Die Organisation der Arbeiter wurde ausdrücklich seitens der Betriebsleitung anerkannt. Damit ist denn auch die Basis geschaffen, auf der unsere Kollegen ihre Organisation weiter ausbauen können. Mögen sie aber auch ihr besonderes Augenmerk auf die gewerkschaftliche Schulung der Mitglieder richten, dann werden sich derartige Vorkommnisse für die Zukunft eher vermeiden lassen.

Ähnlich wie in Zell lagen auch die Verhältnisse in Todtnau. Auch dort führte die Verhandlung unseres Verbandesvertreter zu dem Resultat, daß die Maßregelungen unserer Kollegen zurückgenommen wurden bzw., daß die Kollegen nach einer Woche ihre Arbeit wieder aufnehmen konnten. Bei späteren eventuellen Klagen der Unorganisierten über ungebührliches Verhalten eines organisierten Arbeiters soll der betreffende Fall im Beisein beider Parteien einer objektiven Prüfung unterzogen werden. Dieser Umstand dürfte gewiß seinen Teil dazu beitragen, daß mancher „Verfolgte“ bei der Darstellung der Klage seiner Phantasie weniger die Zügel schießen läßt.

Die Lohnfrage mußte aus dem Bereich der Verhandlungen ausbleiben, weil den Arbeitern für ihr Entkommen auf Grund des Fortfalls der Prämie noch jede Unterlage fehlte. Nach Angabe der Betriebsleitung soll nämlich der durch Fortfall der Prämie erzwungene Lohnausfall durch die Berechnung der Nebenmeter wieder ausgeglichen werden. Aufgute unserer Kollegen wird es sein, ihre neuen Lohnverhältnisse mit den früheren in Vergleich zu ziehen. Steht sich dabei heraus, daß das neue Lohnsystem eine Ver schlechterung gegen früher bedeutet, so würde der Verband in geeigneter Weise dazu Stellung nehmen.

Nachdem unter Verbandsvertreter keine Aufgabe in Zell und Todtnau, soweit ihm dies möglich war, erledigt hatte, fanden an den nächsten Abenden eine Reihe Agitationsveranstaltungen an den anderen Orten des Wiesentales statt, z. B. in Maulburg, Hornau, Brombach und Steinen. Die der Besuch auch in Brombach und Steinen zu wünschen übrig, so besteht der Erfolg derselben doch neben einer Reihe von Renaufnahmen hauptsächlich in der Vertiefung des gewerkschaftlichen Gedankens bei unseren dortigen Mitgliedern. Weitere Versammlungen fanden statt in Wang, Oberhof und Döflingen-Brennet. Die letztere Versammlung war sehr gut besucht und wird hauptsächlich dazu führen, daß sich die dortigen Arbeiter und Arbeiterinnen jetzt alle unseren Verbände anschließen werden. Alle Veranlassung haben sie dazu.

Wollen wir die Verhältnisse der Textilarbeiter durchgreifend bessern, dann müssen auch die südbadischen Textilarbeiter ihren Teil dazu beitragen. Das können sie, indem sie eine unermüdete Agitation betreiben für die Ausbreitung unseres Verbandes.

## Gewerkschaftliche und soziale Rundschau.

### Die Lage der Spinnerelarbeiter und Arbeiterinnen in M.-Glöckbach.

Bei Versammlungen und Besprechungen, die in letzter Zeit stattfanden, wurden Zustände in den Spinnereien zur Sprache gebracht, die man nicht für möglich halten sollte. Die Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen seitens der Meister und Schichten ist eine sehr schlechte. Daß von diesen Schläge und Töße ausgeübt werden, ist keine Seltenheit. Bei der geringsten Veranlassung werden die Arbeiterinnen grob angefahren, mit gemeinen Schimpfwörtern bedacht und mit hohen Strafen belegt. Den meisten Spinnerelarbeiterinnen wird noch nicht einmal eine Kaffeepause gewährt. Das Kaffeetrinken soll während der Arbeit geizig sein, es wird verlangt, daß die Maschinen bedienend in Betrieb bleiben, und doch habe sich vieles leicht anders machen. Nun hat aber eine Arbeiterin bis zu 10 Spindeln zu bedienen, und so kommt es häufig vor, daß man um 11 Uhr noch nichts gegessen hat, oder auch schon einmal bis mittags keine Zeit dazu fand. Die Meister und Schichten verzeihen an aller Ruhe ihr Frühstück und Biegebrötchen. Wagt aber einmal eine Arbeiterin, sich zu setzen, so sind erstere gleich mit groben Redensarten und Strafandrohungen bei der Hand.

In einer Spinnerei ist in einzelnen Sälen noch nicht einmal Trinkwasser zu haben oder nur nach manchen Schwierigkeiten. Das Wasser, besonders zur heißen Sommerzeit, sehr bitter empfinden wird, ist klar.

Bei Ueberarbeit — die in den Spinnereien noch oft vorkommt — hält man es nicht für nötig, die Arbeiter und Arbeiterinnen einmal um ihre Meinung zu fragen. Die Firma beschließt, die Arbeiterinnen müssen sich fügen. Die Tagelöhner erhalten gewöhnlich die Ueberstunden nichts, die Akkordarbeiter keine Mehrzahlung für die höhere Anforderung, welche an ihre Kraft und Gesundheit gestellt wird.

Bedingt eine Reparatur oder dergl. für einige Zeit Stilllegung der Maschine, so werden meistens die Arbeiterinnen nicht hinausgeschickt und müssen des Abends diese Zeit nacharbeiten. Das macht man manchmal einen täglichen Aufenthalt in der Fabrik bis zu 2 1/2 Stunden aus.

Die Zeit zum Ruhen ist viel zu kurz bemessen. Deshalb wird freitags und samstags von vielen Arbeiterinnen schon 1/2 Stunde vor Beginn der Arbeitszeit in der Mittagspause und während die Maschinen im Betrieb sind, gepußt. Daher kommen auch die meisten Unfallsfälle. Kürzlich wurde noch einer Arbeiterin beim Ruhen ein Arm abgerissen.

Und wenn man hinweist auf das Verhalten der Spinnerelarbeiterinnen, — welches leider manchmal viel zu wünschen übrig läßt, — sollte man einmal bedenken, daß die grobe Behandlung und die lange Arbeitszeit viel dazu beitragen. Mancher Fabrikant verurteilt die Arbeiterinnen, weil vielleicht einige sich ungebührlich benehmen; aber einer Verletzung der Arbeitszeit tritt er entgegen. Wenn sollen sie sich denn Bildung aneignen, nach so langer, anstrengender Arbeit, wozu noch meistens notwendige Hausarbeit dazukommt und ein oft weiter Weg zur Arbeitsstätte und wieder nach Hause zurückgelegt werden muß? Und was geschieht denn sonst von Seiten der Fabrikanten, um die Arbeiterinnen geistig und sittlich zu heben? Sind die Ankleideräume auch den Anforderungen des Standes entsprechend; oder werden sonstige Vorkehrungen zum Schutze der Sittlichkeit befolgt?

Daß in einigen Spinnereien (des Glöckbacher Bezirks) noch so traurige Zustände herrschen, liegt am meisten daran, weil die in diesen Betrieben Beschäftigten vorwiegend weibliche und jugendliche Arbeiter sind, welche aus Furcht oder Unkenntnis solche Sachen vorbringen.

Hier muß die Unkenntnis beseitigt, die Furcht bekämpft, der Einzelne vor Maßregelung geschützt werden. Und dieses bezweckt die Gewerkschaft. Soll dieselbe aber mit Erfolg vorgehen können, so müssen auch die Spinnerelarbeiter und Arbeiterinnen einmal einsehen lernen, was sie ihrem Stande schulden, und mehr der Organisation beitreten. Denn wenn sie sich selbst nicht zu helfen suchen, kann andere Hilfe ihnen wenig nützen.

### Eine Verkürzung der Arbeitszeit aus eigener Initiative

nahm kürzlich die Portefeuliefabrik von Zentner und Riffinger in Nürnberg vor. Sie gewährte den Arbeitern und Arbeiterinnen an Stelle des bisherigen zehnjährigen den neunzehnjährigen Arbeitstag, ohne vorausgegangen oder bevorstehendes Ansuchen der Arbeiter. Denn die Fabrikleitung meint, daß es bei etwas mehr Pünktlichkeit und bürcheilhafter Einteilung der Arbeit den Akkordarbeitern ebenfalls möglich sein kann, ihren bisher bezogenen Lohn zu verdienen. Ebenso erhalten die im Wochenlohn beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ihren bisherigen Lohn weiter. Weiter begründet die Firma diese Neueinführung auch mit der nicht unbedeutenden Verringerung der Betriebskosten an Heizung, Licht usw. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt sowohl für die beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, welche sämtlich organisiert sind, ab 1. Mai 53 Stunden.

### Vor Ausschreitungen gegen Arbeitswillige bei Streiks

können die Arbeiter nicht dringend genug gewarnt werden. Denn die Gerichte werden in ihren Urteilen gegen die Exzessanten immer strenger. Das Reichsgericht hat jetzt sogar erkannt, daß außer § 153 der Gewerbeordnung noch § 240 des Strafgesetzbuches inbetracht kommen könne. Es wird uns darüber berichtet:

Vom Landgericht Bonn ist am 19. Oktober v. J. der Zimmergeselle Hermann Ahrens auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Er hatte sich dem Streik der Zimmerleute angeschlossen und versucht, zwei Arbeitswillige wiederholt zu bewegen, dies ebenfalls zu tun, indem er ihnen in der üblichen Weise das Beispielen der Knochen in Aussicht stellte. Der Staatsanwalt hatte die Verurteilung nicht nur auf Grund der schon erwähnten Bestimmung, sondern auch wegen verurteilter Mordigung und Verdrängung (§§ 240 und 241 Strafgesetzbuchs) beantragt, das Gericht hat aber nur § 153 der Gewerbeordnung für anwendbar erklärt — In seiner Revision gegen dieses Urteil vertrat der Staatsanwalt die Ansicht, daß die §§ 240 und

241 auf den vorliegenden Tatbestand ebenfalls hätten angewendet werden müssen. — Gemäß dem Antrage des Reichsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und erwies die Sache an das Landgericht zurück. Es wurde ausgesprochen, daß neben dem § 13 der Gewerbeordnung auch der § 240, nicht aber der § 241 des Strafgesetzbuches Anwendung zu finden habe.

Danach ist der Schutz der Arbeitswilligen auch ohne die erwähnte „Zuchttafelvorsorge“ demnach geregelt, daß ein Arbeiter eine unumkehrliche Sehnsucht nach dem Gefängnis haben muß, wenn er jetzt noch einen Arbeitswilligen durch die Inanspruchnahme eines leiblichen Schadens von seinem Vorhaben, zu arbeiten, abzubringen sucht. Sechs Wochen sind schon jetzt eine harte Strafe für ein im Körper gesprochenes Wort, zumal wenn man die Dürbheit der Volkssprache in Rechnung zieht.

### „Freie“ Taktik.

Im „Kölnner Volksanwaiser“ lesen wir: Der sozialdemokratische Bau- und Hilfsarbeiterverband hegt in letzter Zeit durch Zuschriften an die Rheinische Zeitung in einer derartig unerschämten Weise gegen den christlichen Verband, daß es notwendig ist, dieses Treiben einmal näher zu beleuchten. Die Taktik der „Genossen“ geht bekanntlich dahin, die christliche Organisation der Tarifabschlüssen wenn möglich auszuwickeln. Leider ist ihnen dieses auch bei den Zement- und Asphaltgeschäften schon gelungen. Gewöhnlich stellen die „Genossen“ zunächst im geheimen Forderungen; gelingt es ihnen, mit den Unternehmern eine Einigung zu erzielen, dann haben sie ihren Zweck, die Ausschaltung der christlichen Organisation, erreicht, geht es nicht, dann wird gestreikt. Sehen sie in den ersten Tagen, daß die Sache schief geht, so bequemt man sich auf das Bureau des christlichen Verbandes und beschwört dieselben, doch mitzutreten. Gibt dann die christliche Organisation die einzig richtige Antwort, wenn man eine Lohnbewegung beabsichtigt, so solle man den christlichen Verband auch zu den Beratungen heranziehen, dann entwirft man sich in der Rheinischen Zeitung über die christliche „Streikbrecherorganisation“. So geschah es wieder in der Witterungsnummer des sozialdemokratischen Blattes (Nr. 108). Am 1. Mai nachmittags feierten auf einer Baustelle der Firma Kipphahn die Freiorganisierten mit Genehmigung des Vorarbeiters, welcher ebenfalls freiorganisiert und Kassierer dajelbst ist. Am folgenden Tage wurde den „Genossen“ gesagt: Wer gestern gefeiert hat, kann auch heute feiern. Darauf sperrte der „freie“ Verband die Baustelle. Nach dreitägiger Sperrung kam der „Genosse“ Fröhlich auf das Bureau des christlichen Verbandes, um diesen zu bewegen, den „Freien“ aus der Sperrung zu lassen; angegeben wurde, es handelte sich um Lohnhöherungen. Seitens der christlichen Verbandsleitung wurde versprochen, die Angelegenheit zu untersuchen, und, falls die Sperrung zu Recht bestünde, sich derselben anzuschließen. Als sich jedoch herausstellte, daß es sich um die Kasseier handelte, lehnte selbstverständlich die christliche Organisation die Beteiligung an der Sperrung ab. Daher das „Streikbrecher“-Geschrei in der Rheinischen Zeitung. Trotzdem in den abgeschlossenen Verträgen besondere Bestimmungen aufgenommen sind, die besagen, daß vorkommende Streikigkeiten durch eine Kommission erledigt werden sollen, läßt der „freie“ Verband diese Bestimmungen unbeachtet. Die pure Streik führt die „Genossen“ dazu, so das Ansehen der Arbeiterbewegung zu schädigen. Bei der christlichen Organisation ist es Prinzip, die abgeschlossenen Tarifverträge auch strikte innezuhalten. Was den Streikbruch angeht, so wollen wir einmal den Spieß umdrehen. In Hönnes können sich die Ausständigen kaum des Zugangs „freier“ Gewerkschaftler erwehren. Die Streikposten haben ihre liebe Lust die „Freien“ unter Ausschaltung von Neigele zum Weiterreisen zu bewegen. Trotzdem arbeiten an der Kirche in Hönnes einige „freie“ als Streikbrecher. In Düren ist kein christlich organisierter Streikbrecher geworden, wohl aber einige „freie“. In Köln arbeitet eine ganze Anzahl „freier“ Organisierter unter Tarif, in Vindenhof an einer Baustelle, die ganz mit „Freien“ besetzt ist, schon das ganze Frühjahr hindurch für 40 bezug 50 Pfg. Der betreffende Unternehmer gibt an, keinen Tarif zu kennen. Mögen daher die Herren „Freien“ etwas mehr vor der eigenen Tür lehren, anstatt mit Verleumdungen der christlichen Organisation um sich zu werfen. — Wer die Kölnner „Freien“ kennt, wie wir sie kennen, wird mit uns der Meinung sein, daß die freiorganisierten Kollegen vor Köln aus noch Hönnes separat hingeschickt werden, um die „christliche Kasse“ zu bröckeln und zugleich zwecks „Verpflanzung“.

## Streits und Lohnbewegungen.

### Delmenhorst.

In der hiesigen Wollmanufaktur und Kammgarnspinnerei hatte die Abteilung Spinneri schon im vorigen Jahre folgende Forderungen eingereicht:

- 1) 1/2 Stunde Frühstücks- und Vesperpause.
- 2) 1 Stunde Pause in der Nachtschicht.
- 3) Die Nachtschicht vor den Sonn- und gesetzlichen Feiertagen soll die Dauer von 9 Stunden nicht überschreiten. Doch soll dabei nicht die Tagsschicht auf Kosten der Nachtschicht verlängert werden.
- 4) 10% Lohnerhöhung.
- 5) Gute Behandlung.

Nach einigen Vorprüchen seitens des Ausschusses bewilligte die Firma folgendes: 1/2 Stunde Frühstücks- und Vesperpause, wie unter 3 angegeben, um eine Stunde. Prinzipiell erklärte die Firma auch die anderen Forderungen an, erklärte sich aber außer Stande, diese auf einmal zu bewilligen.

Die Arbeitszeit dauert jetzt von morgens 7—12 und von 1 1/2 bis 7 Uhr. Die Nachtschicht dauert von 7 Uhr bis 6 Uhr morgens mit einer Pause von 12—12 1/2 Uhr. Die Sonnabendnachtschicht dauert von 4 1/2 Uhr nachmittags bis 4 Uhr morgens mit halbstündiger Pause.

Vor etwa 7 Wochen sind unsere Forderungen nochmals eingereicht worden, ohne Antwort zu erhalten. Der Jugendrat erklärte dem Ausschusse, der beim Chej vorstellig werden sollte, er habe mit der Sache nichts zu tun, wolle sie aber dem Chej vorlegen. Als nach Verlauf von 8 Tagen der Ausschuss nochmals vorstellig werden wollte, war der Chej bereit. Nach weiteren acht Tagen war dies auch sein Stellvertreter. Am 1. Juni wird die Belegschaft erneut Stellung zu diesen Forderungen nehmen.

### Hersfeld.

Wir hatten schon berichtet, daß der Ausschuss der Firma A. Kerschberg darum sofort entlassen worden war, weil er die Namen von Reichswehrführern nicht nennen wollte. Eine Eingabe der Arbeiter, die Entlassenen wieder einzustellen, war vergebens. Es hing sogar an einem schwachen Fädchen, daß nicht auch diese Leute das Schicksal des Ausschusses teilen mußten. Der Herr Gewerkschaftsleiter in Hersfeld, dem auch der Kreis Hersfeld untersteht, unterzog sich der löblichen Aufgabe, vermittelnd einzugreifen. Auch seine Bemühungen waren vergebens. Kerschberg verharret auf seinem Standpunkt. Es ist für die Hersfelder Kollegen das erste Mal, daß sie einer Feuerprobe unterworfen werden. Hoffentlich stehen alle wie ein Mann hinter dem entlassenen Ausschusse, der für sie ins Feuer gegangen, dann wird die Zeit kommen, wo man gerechter gegen sie sein wird.

### Zum Streit in Schiefbahn.

Der Streit bei der Firma Deuf u. Dettler ist insoweit in ein anderes Stadium getreten, als der Fabrikantenverband sich einmündig für die Firma Deuf u. Dettler erklärt hat, weil durchaus befriedigende Verhältnisse herbeigeführt worden. Welche Fabrikanten mögen die Resolution vorgenommen haben? Was heißt überhaupt befriedigend? Ist eine Mark und 80 Pfg. für einen Textilarbeiter

pro Tag zum Leben genügend? Die Erklärung betreffs Schutz der Firma Deuf geht von den nämlichen Fabrikanten aus, die vor einigen Jahren den Führern der Arbeiter erklärten: wo nicht zwei Drittel der Weber zwanzig Mark verdienen, da gewähren wir unseren Schutz nicht. Es erteilen ferner den Schutz ganz genau dieselben Herren, die immer über die Konkurrenz auf dem Lande klagen! Warum gewährt man der Firma Lange in Vindenhof den Schutz nicht, die dieselbe doch wohl auch beantragt hat? Wir wollen eine Antwort darauf geben (abgesehen davon, daß es heißen könnte, ja du bist klein und ich bin groß), als Hauptmoment wird in Betracht kommen: der Zeitpunkt, die momentane Geldsituation. Vielleicht ist's stille Zeit — man könnte mal eine Aussperrung riskieren. Wir geben dem Fabrikantenverband die Versicherung, daß unsere Leute marschieren; sie marschieren so, daß die Herren sich keine Vorbeeren durch ihren V. schluß holen werden. Der Fabrikantenbeschuß zeigt uns aber auch, daß die Ausführungen einzelner Fabrikanten, die M. H. zahl wünschende eine einheitliche Lohnliste, eitel Humbug war. Wir bekennen übrigens, daß uns der Beschluß, obgleich wir schon etwas starken Tabak gewohnt sind, einigermaßen überreizte, und wenn die sozialdemokratische „Volkstribüne“ fragt, was die Christlichen machen werden, so sei ihr kund getan, daß die Christlichen bei Deuf u. Dettler sich nicht jämmerlicher benehmen werden, wie die Roten bei der Firma Bretthal. Der Streit steht noch auf dem alten Fleck, die Situation ist für die Arbeiter sogar günstig zu nennen. Streikbrecher sind aus den Kreisen der Streikenden nicht vorhanden. Die Firma zieht heran was möglich ist, so u. a. die Frau eines Meisters, einen jungen Mann, der früher schon sehr oft herausflog und den man lieber auf den Rücken als ins Gesicht sah, einen älteren schwachen Mann usw. Einer hatte sich eine Kette auf den Handfuhr geholt. Als er die Kette hatte, ging er zu einem Wirt und wollte einen Schoppen Schnaps gepumpt haben, der Wirt wies ihn entschieden hinaus. Was will die Firma mit solchen Arbeitswilligen? Gar nichts, aber bekanntlich frist der Teufel in der Not fliegen, und die Firma Deuf u. Dettler nimmt, was sie kriegen kann.

Die Streikenden haben noch Zeit. Zuerst eine regelrechte Unterjudung über all das Uebel, was den Arbeitern zuteil wurde, dann läßt sich über weitere Dinge reden. Der Schaden der Firma ist ungeheuerlich; man sollte meinen, daß die jungen Herren auch langsam einsehen würden, daß es besser ist, den Weg der Verständigung zu wählen und dadurch wenigstens wieder zufriedene Arbeiter in der Fabrik zu bekommen, als in der jetzigen Art das Geld los zu werden. Kommt eine Verständigung nicht zustande, so wird ein sehr großer Teil der Arbeiter Schiefbahn und der Fabrik den Rücken kehren. Die öffentliche Volksversammlung, welche am 24. Mai in Willigh stattfand, war von über 1200 Personen besucht. Die Bürgerchaft erhielt ein Bild von den denkbar besten Verhältnissen in Schiefbahn und von dem „korrekten“ Verhalten der Firma.

Insbepondere zeigte der alte Veteran Karl Kolen, sowie der gemäßregelte Arbeiter Christian Drenker den anwesenden Bürgern die Rehrseite der Medaille. Bekanntlich rächt sich alle Schuld auf Erden. Möge man auch in Schiefbahn all das Verleumdete, ob es nun mit oder ohne Wissen der Firma geschehen ist, wieder zur zu machen versuchen, denn nur so wird ein dauernder Friede erreicht werden.

## Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

**Guskirchen.** Am 21. Mai hielt in unserer Mitglieder-Versammlung Kollege Schaffrath aus Düsseldorf einen Vortrag über Schulung und Taktik in der Gewerkschaft. Der Referent nahm eingehend Bezug auf die Guskirchener Verhältnisse. Hier sei durch die Gewerkschaft etwas erreicht worden, nun müsse der innere Ausbau im Auge behalten werden. Die gewerkschaftliche Weiterbildung müsse fortgeschritten. Ruhige Zeiten seien besonders geeignet um sich Wissen zu verschaffen. Möglichst einheitliche Arbeitsverhältnisse sollen erstrebt werden. Nummer müsse man jedoch den richtigen Zeitpunkt wählen und in der richtigen Weise vorgehen. Redner gab dabei manche praktische Winke. Die Diskussion war lebhaft und wurde darin hervorgehoben, daß nicht alle Mitglieder immer ihre Pflicht erfüllt hätten, daher müsse man auf diese einwirken, daß sie im gegebenen Moment ihre Schuldbigkeit täten. Bedauert wurde, daß die Bemühung der z. Bt. gemäßregelten Kollegen Hamacher und Ley, Arbeit zu erhalten, noch immer erfolglos sei. Im Schlußwort erwähnte Kollege Schaffrath die Mitglieder, dem Verbands die Treue zu bewahren, damit derselbe auch imstande sei, die Interessen der Mitglieder jederzeit zu wahren.

**M.-Glabbach.** Eine gute Gelegenheit, sich recht brauchbare Kenntnisse für das praktische Leben zu erwerben, begibt die vorhandenen zu vertiefen, bietet sich für die jugendlichen Verbandsmitglieder der z. Bt. in M.-Glabbach. Von den bereitwilligen kat. Jugendberatern wird ein Unterrichtskursus in Geschäftsberechnung, Rechnen und Buchführung abgehalten. Hier sollen den jungen Leuten die nötigen Kenntnisse im geschäftlichen Leben: Führung von Kassen und Büchern, kaufmännisches Rechnen und Korrespondenz, Abfassung von Schriftstücken, Verträgen zc. in korrektem Deutsch u. a. m. vermittelt werden. Derartige Kenntnisse sind für die Arbeiter, die im Gewerbe- oder Genossenschaftsleben irgend eine Stellung bekleiden, unbedingt notwendig. Es ist für die einzelnen Ortsgruppen von nicht geringer Bedeutung, wenn sie das Amt eines Kassierers oder Schriftführers Mannern anvertrauen können, die einigermaßen geschult sind. Dasselbe gilt für die Leitung der Kasse oder Einkaufsgewerkschaften, die ohne kaufmännische Bildung gar nicht auskommen können. Im gereiften Alter hält es ungleich schwerer, sich derartige Kenntnisse anzueignen. Diese Erfahrung wird mancher beklagenden können. Daher ist jede Gelegenheit freizubig zu begrüssen, wo schon für die jungen Leute derartige Kenntnisse vermittelt werden, damit für die leitende Stellung ein brauchbarer, tüchtiger Nachwuchs entsteht. Die Jugend für uns, dann haben wir die Zukunft, heißt's mit Recht. Der große Mangel in der richtigen Erziehung der Arbeiterjugend rächt sich später in der richtigen Gewohnheit. Nach dem Verlassen der Volksschule fehlt gewöhnlich den jugendlichen Arbeitern die Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu befestigen; und durch das geistigende Einerlei der Fabrik gehen noch dazu die in der Schule erworbenen Kenntnisse nach wenigen Jahren fast völlig verloren. Die viele Arbeiter im Alter von 17—18 Jahren können denn noch einen Brief richtig schreiben, einen Vertrag aufsetzen, einen Rechnungsbuchführung zc. waschen? Die allgemeine geistige Fortbildung der jugendlichen Arbeiter ist ein Punkt, den die Gewerkschaften, die auch für die Zukunft sorgen müssen, stets im Auge zu behalten haben. Wir verlangen für die jugendlichen Textilarbeiter die Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen, aber so lange dieses Ziel nicht erreicht ist, muß die Arbeiterschaft sich selbst helfen. Eine Aufgabe der Organisation ist es, Unterrichtskurse zu errichten. Wenn dieses noch nicht ausgiebig genug geschehen konnte, um dem Bedürfnisse der Weiterbildung in jeder Beziehung Rechnung tragen zu können, so sollten wir doch die von anderer Seite gebotene Hand ergreifen. So kann unseren Mitgliedern nur dringend empfohlen werden, die gebotene Gelegenheit zu benutzen. Bisher ist über die Beteiligung an diesen der jugendlichen an Unterrichtskursen, welche die gewerkschaftliche Weiterbildung bezwecken, noch sehr zu klagen. Anmeldungen und Entzagen zum vorgenannten Kursus nimmt Herr Kettler Hefbörner-M.-Glabbach, Blumenbergstraße Nr. 12, entgegen.

**St. Hubert.** In öffentlicher Gewerkschaftsversammlung referierte am 16. Mai Kollege Pech auf des Preses über die Notwendigkeit der Organisation. Eingangs seiner Ausführungen machte Referent auf den Streit bei der Firma Deuf u. Dettler in Schiefbahn aufmerksam. Für die hiesigen Handwerker, welche für diese Firma arbeiten, sei jetzt eine günstige Gelegenheit gewesen, bessere Lohnverhältnisse zu erzielen. Da aber diese Arbeiter zum größten Teile ihre Zeit noch nicht erlirnt hätten und keiner Organisation angehörten, könne die gute Gelegenheit nicht ausgenutzt werden. Das sei im Interesse dieser Kollegen zu bedauern. Eingehend beantwortete Redner dann die Frage: „Was erstrebt unser Verband?“ und richtete an die Anwesenden die dringende Aufforderung, dem Verbands beizutreten. Die zwingende Notwendigkeit hierzu sei gegeben für Kollegen und Kolleginnen, für alte und junge Arbeiter, für alle, die in der Textilindustrie beschäftigt seien. In seinem Schlußworte widerlegte Kollege Pech die oft gebrauchten Einwände gegen die Organisation: „Es nützt ja doch nichts“ und „ich kann den Beitrag nicht bezahlen“. Die Versammlung, welche mit größter Aufmerksamkeit den Ausführungen folgte, spendete am Schluß lebhaften Beifall.

**Greiz.** In unserer Versammlung am 25. Mai wurden die Kollegen Paul Dahmert, Robert Vogel und Hermann Vogt als Vertrauensmänner gewählt. Kollege A. Beer hielt einen Vortrag über die neuen Statuten und über die damit verbundene Beitragsverhöhung, welche am 1. Juli d. J. in Kraft tritt. Eine rege Aussprache von Seiten der Mitglieder schloß sich an. Ferner berichtete Kollege Beer über die hiesige Lohnbewegung und einigte man sich dahin, den Fabrikanten eventuell freudlich entgegenzukommen und in diesem Sinne mit ihnen zu verhandeln. Der Vorsitzende, Kollege A. Morgner, stellte hierauf das in der letzten Versammlung beschlossene Gartenfest nochmals zur Besprechung. Es wurde ein Antrag angenommen, daß jedes Mitglied zur Kostenbestreitung für Musik zc. eine Extrasteuer von 15 Pfg. zu entrichten hat. (Wir bitten die Greizer Kollegen, doch das Hauptgewicht ihrer Bestrebungen nicht auf die „Hebung der Gesselligkeit“ usw. sondern auf nützlichere, erste und praktische Gewerkschaftsarbeit zu legen. D. Red.) Ferner wurde es dem Vorstande überlassen, die 14 Mitglieder, welche an dem Feste mitzuwirken haben, selbst zu bestimmen. Das Gartenfest soll am Sonntag, den 25. Juni auf dem „Reißberg“ stattfinden. Es wird gewünscht, daß jedes Mitglied mit seiner Familie sich daran beteiligt.

**Hünningen i. Elsaß.** Nach längerer Bemühungen ist es uns endlich gelungen, auch in Hünningen wiederum Fuß zu fassen. Es existierte hier bereits früher schon eine Ortsgruppe unseres Verbandes, die aber leider nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder einging. Gestern tagte nun in der Wirtschaft „Zum Storch“ eine gut besuchte Privatversammlung, in welcher Kollege Fischer über die christlichen Gewerkschaften und deren Bestrebungen zur Hebung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse referierte. Die Ausführungen des Referenten wurden in der Diskussion treffend ergänzt durch die Worte des Herrn Dr. philol. Hans-Reier von Basel, der sich insbesondere mit dem von der Sozialdemokratie und von den, mit letzterer stammesverwandten „freien“ Gewerkschaften propagierten Programmsatz „Religion ist Privatfache“ befaßte. Beide Redner ernteten reichen Beifall, der sich auch darin kundgab, daß sich eine schöne Anzahl der Anwesenden als Mitglieder einzeichnen ließen. Bemerkenswert ist, daß die „Freien“ fast aus dem Häuschen geraten sind, weil wir es „wagten“, trotz des Bestehens einer „freien“ Gewerkschaft, den christlichen Textilarbeiter-Verband einzuführen. In einer kürzlich stattgefundenen Versammlung soll dann Genosse Krähig von Mülhausen tüchtig gegen uns vom Leber gezogen und u. a. auch den Ausdruck gebraucht haben, die christlichen Gewerkschaften seien aus Wackelklappen zusammengesetzt. Die Enttarnung des Herrn Krähig nimmt sich selbst am, wenn man bedenkt, daß derselbe Herr wiederholt verurteilt hat, den „freien“ Textilarbeiterverband in Orten einzuführen, wo unser Verb and schon jahrelang allein dominierte. Wir nehmen ihm dies durchaus nicht abel, warum dann aber das Geschrei gegen die Christlichen, wenn sie daselbe tun? Die den christlichen Arbeitern durch Herrn Krähig in obgenanntem Ausdruck zugesetzte Beleidigung werden wir uns merken. Genannter Herr hat es bis jetzt unseres Wissens sorgfältig vermieden, auf den Christlichen herinzutreten; er betonte im Gegenteil des öfteren im Beisein der letzteren die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens, um mit den bestehenden Mislständen aufzuräumen. Nach den letzten Vorgängen in Hünningen sind wir gezwungen, an der Ehrlichkeit seiner Absicht berechtigten Zweifel zu hegen und demgemäß unser Verhalten in Zukunft zu richten. An unsere Kollegen und Kolleginnen von Hünningen aber möchten wir die Aufforderung richten, allen Anfeindungen zum Trotz auszuhalten, und ohne Scheu eine ruhige, zugleich aber auch eine unermüdlige Agitation zu entfalten, damit all die noch fernstehenden christlich gesinnten Arbeiter und Arbeiterinnen für unsere Organisation gewonnen werden.

## Versammlungskalender.

Kollegen und Kolleginnen, besucht stets unsere Versammlungen! Es ist eure Ehrenpflicht!

- Aachen.** 4. Juni, 11 Uhr, bei Franzen, Vertrauensmänner-Versammlung.
- Bielefeld.** 4. Juni, bei Kerschmann, Senn II.
- Vocholt.** 5. Juni, 8 1/2 Uhr, Sozialer Unterrichtskursus.
- Borghorst.** 4. Juni, 11 Uhr, bei Franz Dwerfleg Abrechnung.
- 12. Juni, 11 Uhr, bei Franz Dwerfleg Vertrauensmänner-Versammlung.**
- Brake-Wilke.** 6. Juni, 6 1/2 Uhr, beim Birten Bäder.
- Coimar i. E.** 3. Juni, 8 1/2 Uhr, im Lokale zur Stadt Reims.
- Dülmen.** 4. Juni, 11 Uhr, bei Kaute.
- Düsseldorf.** 4. Juni, 11 Uhr, im Paulushaus.
- Glabach.** 3. Juni, 9 Uhr, im Weiserhaus.
- M.-Glabbach-Vermögens-Dahl.** 4. Juni, 11 Uhr, bei Schumacher.
- Hals.** 18. Juni, 8 Uhr, bei Jakob Reich.
- Itzenbüren.** 4. Juni, 5 Uhr, bei Hoffheide.
- Jungenbroich.** 4. Juni, 4 1/2 Uhr, bei Ed. Hausser.
- Kaaten-Blombachersdahl.** 4. Juni, 5 Uhr, bei Edm. Schneider.
- Koblenz.** 4. Juni, 6 Uhr, bei Geschwister Zander Vorstandswahl.
- Krefeld.** 4. Juni, 4 1/2 Uhr, bei Menje.
- Münster i. Eb.-Elsaß.** 5. Juni, 8 Uhr, bei Kempf, Meyerhof.
- Neuhof D.-Ehrl.** 4. Juni, 12 Uhr, bei Rühlshoff, Königsstr.
- Neuhof D.-Ehrl.** 5. Juni, 8 Uhr, bei Frau Bartsch, Oldenysstr. 419, große Agitations-Versammlung.
- Schwelm.** 10. Juni, 8 1/2 Uhr, im evangelischen Vereinshaus.
- Wald (Holland).** 4. Juni, 8 1/2 Uhr, bei Jos. Fuders, Mastbüchtereian.
- Wiersen.** 7. Juni, 7 Uhr, bei Kesselburg (Mintgen) Sitzung der drei Vorstände und Förderer der drei Ortsgruppen.

**M.-Glabbach.** (Kohlen-Einkaufsstelle.) Sonntag, den 4. Juni, nachmittags 1/2 3 Uhr Jahresgeneralversammlung bei Pet. Hermes. Der Vorstand.

## Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:  
Johann Leekes in Moers.  
Johann Heinr. Jansen in Wahlheim.  
Margaretha Bläser in Viersen III.  
Franz Droste in Krefeld.  
Friedrich Fiedler in Werden.  
Ehre ihrem Andenken!